

WORT-SCHATZ BIBEL

Martin Hasitschka

**Jüngerberufungen in Mk 1,16-20; Mt 4,18-22
und Lk 5,1-11**

**Graz University
Library Publishing**



KATHOLISCHE
KIRCHE STEIERMARK

THEOLOGISCHE
KURSE



kph
GRAZ



Martin Hasitschka

Jüngerberufungen in Mk 1,16–20; Mt 4,18–22 und Lk 5,1–11

Martin Hasitschka, Em. Univ.-Prof. Dr., Institut für Bibelwissenschaften und Historische Theologie, Leopold-Franzens-Universität Innsbruck, martin.hasitschka@uibk.ac.at
<https://doi.org/10.25364/102.WortschatzBibel.Mk1.2021.1.1>

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz, ausgenommen von dieser Lizenz sind Abbildungen, Screenshots und Logos.

Wortschatz-Bibel, Hg. von Pichler, Josef, 2021

Zusammenfassung

Die Berufung von zwei Brüderpaaren in die Nachfolge Jesu ist das erste Einzelereignis im öffentlichen Wirken Jesu, von dem das Markusevangelium berichtet. Die Evangelien nach Matthäus und Lukas übernehmen den Bericht von Markus, setzen aber unterschiedliche spezifische Akzente. Die drei synoptischen Evangelien weisen auch darauf hin, dass vom Anfang des Wirkens Jesu in Galiläa an auch Frauen ihm nachfolgen.

Schlagwörter: Synoptische Evangelien; Nachfolge Jesu; Berufungserzählungen

<◇>

Calling of the Disciples in Mk 1:16–20; Mt 5:18–22 and Lk 5:1–11

Abstract

The calling of two pairs of brothers to follow Jesus is the first individual event in Jesus' public ministry reported in Mark's Gospel. The Gospels of Matthew and Luke adopt Mark's account, but place different specific emphases. The three synoptic Gospels also point out that from the beginning of Jesus' ministry in Galilee, women also followed him.

Keywords: Synoptic Gospels; Discipleship of Jesus; Vocation narratives

An einigen Beispielen zeigen uns die synoptischen Evangelien, wie Menschen in die Nachfolge Jesu gelangen. Vergleichen wir die Berufungserzählungen in den Evangelien miteinander, so erkennen wir Gemeinsamkeiten aber auch bedeutsame Unterschiede.

1. Jüngerberufungen im Markusevangelium

Das Auftreten Jesu in der Öffentlichkeit im Anschluss an seinen 40-tägigen Aufenthalt in der Wüste beschreibt das Markusevangelium in Mk 1,14–15, verbunden mit einer programmatischen Aussage über das gesamte Wirken Jesu:

*14 Nachdem Johannes ausgeliefert worden war, ging Jesus nach Galiläa; er verkündete das Evangelium Gottes 15 und sprach: Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium!*¹

Wenn vom Reich Gottes die Rede ist, so klingen große Hoffnungen und die Sehnsucht Israels mit: Gott wird sein Volk erlösen von bedrohlichen Mächten, vom Leid befreien und neu zusammenführen. Und das Volk, das sich unter seine Herrschaft und seinen Schutz stellt, wird in umfassender Weise Frieden und Heil erfahren. Dieses Reich Gottes hat sich genähert, ja, es ist anfänglich schon gegenwärtig im Kommen und Wirken Jesu.

In Mk 1,16–20, also unmittelbar anschließend und somit auch verdeutlichend, was „umkehren“ und „glauben“ bedeuten kann, berichtet Markus vom ersten Einzelereignis im öffentlichen Wirken Jesu, nämlich von der Berufung von zwei Brüderpaaren in seine Nachfolge. Markus setzt damit einen für seine Christusdarstellung charakteristischen Akzent: Von Anfang an sind Jünger bei Jesus. Er tritt nie allein auf, sondern nur in Begleitung von Menschen, die ihm nachfolgen, und er tut nichts ohne sie. Schon jetzt deutet sich an, dass er Mitarbeiter braucht. Mk 1,16–20 im Wortlaut:

16 Als Jesus am See von Galiläa entlangging, sah er Simon und Andreas, den Bruder des Simon, die auf dem See ihre Netze auswarfen; sie waren nämlich Fischer. 17 Da sagte er zu ihnen: Kommt her, mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen. 18 Und sogleich ließen sie ihre Netze liegen und folgten ihm nach.

19 Als er ein Stück weiterging, sah er Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und seinen Bruder Johannes; sie waren im Boot und richteten ihre Netze her. 20 Sogleich rief er sie und sie ließen ihren Vater Zebedäus mit seinen Tagelöhnern im Boot zurück und folgten Jesus nach.

Mk 1,16–18 – Schon im Verbum „entlanggehen“, „vorbeigehen“ klingt ein für Markus wichtiges Thema an: Der Weg ist Sinnbild für die Sendung Jesu. Jesu „Sehen“ ist nicht ein bloßes Wahrnehmen oder Beobachten, sondern ein aufmerksames, an dem Brüderpaar interessiertes Sehen. Seinem Blick zu begegnen, muss für die beiden ein bedeutungsvolles Erlebnis sein. An-

1 Alle Bibelzitate sind entnommen der Revidierten Einheitsübersetzung (EÜ 2016).

ders wäre es schwer erklärlich, dass sie spontan seinem Ruf folgen. Die beiden fühlen Sympathie für ihn und finden Vertrauen zu ihm, gleichsam auf den ersten Blick. Die Begegnung im Sehen lässt sie auch spüren, dass er um ihre Alltagssituation weiß und sie versteht. Auch wenn die Initiative Jesu nur knapp geschildert wird, lässt sie doch ahnen, dass eine vertrauensvolle Beziehung entsteht. Diese ist Grundlage und Voraussetzung für den anschließenden Ruf.

„Kommt her! Mir nach (*opisō mou*)!“ (Mk 1,17).² Das sind die ersten Worte, die Jesus spricht. Mit diesem Ruf verbindet Jesus eine Verheißung: Er wird die beiden dazu ausbilden, dass sie „Fischer von Menschen“ sein können. Ihr Fischerberuf wird gleichsam „umgepolzt“. In einem übertragenen Sinn werden sie ihrer bisherigen Arbeit treu bleiben. Das Bild vom Menschenfischer weckt beim Leser und bei der Leserin vielleicht negative Assoziationen. Das Einfangen in ein Netz lässt an ein Berauben der Freiheit denken. Die Metapher vom Fischen steht aber unter einem positiven Vorzeichen und spielt an die biblische Verheißung der Sammlung des zerstreuten Gottesvolkes an, ähnlich wie im Gleichnis vom Fischnetz im Matthäusevangelium (Mt 13,47). Jesus wird die beiden dazu befähigen, das Reich Gottes so zu verkünden, dass eine Sammlungsbewegung entsteht.

„Sogleich“/„sofort“ (ein Lieblingswort des Markus) befolgen sie den Ruf, indem sie ihre Netze verlassen (Mk 1,18). Dieses Verhalten ist beispielhaft für alle Berufungsgeschichten. Sich auf Jesu Ruf einlassen ist verbunden mit einem Loslassen. Man muss etwas zurücklassen und Distanz dazu gewinnen können, um frei zu werden für den Rufenden.

Das Verbum „nachfolgen“ (*akoloutheō*) bedeutet eigentlich „folgen“/„hinter jemandem hergehen“/„nachkommen“. Es bezeichnet bei Markus stets die Beziehung zu Jesus.³ Der Begriff Nachfolge steht in Verbindung mit einer Wegmetaphorik: Jesus geht den Jüngern voran.

Mk 1,19–20 – Dadurch, dass Markus anschließend ein zweites Mal in sehr ähnlicher Weise von der Berufung eines Brüderpaars erzählt, hebt er bereits auf literarische Weise die Bedeutsamkeit der Jüngernachfolge hervor. Wieder wird Jesu Initiative durch sein erwählendes „Sehen“ beschrieben. Wieder trifft sein Blick eine Alltagssituation. Während in der ersten Erzählung Simon und Andreas am Beginn eines Arbeitsvorganges geschildert werden (Netze auswerfen), wird das jetzige Brüderpaar bei dessen Beendigung gezeigt (Netze herrichten/in Ordnung bringen). Vielleicht ist dies ein zufälliges, narratives Detail. Es deutet dennoch an, dass Berufung in jeder Alltagssituation geschehen kann.

Für den „sogleich“/„sofort“ ergehenden Nachfolgeruf wird jetzt das gewichtige biblische Wort „rufen“ (*kaleō*) verwendet. Wie in der ersten Erzählung wird das Verbum „lassen“/„verlassen“ (*aphiēmi*) gebraucht. Darin ist angedeutet, dass Nachfolge (Bindung an Jesus) ein Loslassen, eine Distanz zu Bisherigem (nicht nur zu Dingen [Netze], sondern sogar zu Personen

2 Der Ausdruck „mir nach“/„hinter mir her“ (*opisō mou*) begegnet uns auch in Mk 8,33, da Petrus erneut in die Nachfolge gerufen wird, und in Mk 8,34, wo Jesus sagt: „Wenn einer hinter mir hergehen will, verleugne er sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“

3 Das Neue Testament berichtet von manchen Schülerverhältnissen (Apostelschüler), aber das Wort „nachfolgen“ bleibt für das Verhältnis zu Jesus reserviert.

[Vater]) voraussetzt. Jesus nachfolgen bzw. „ihm nach/hinter ihm her (*opisō autou*)“ gehen (so wörtlich in Mk 1,20) bedeutet zugleich das Weggehen von einem gewohnten Ort und Lebenszusammenhang. Offen bleibt, ob es sich um ein vorübergehendes oder dauerndes Loslassen handelt.

Vergleichbar mit den Berichten in Mk 1,16–20 ist die Erzählung von der Berufung des Levi in Mk 2,13–15:

13 Jesus ging wieder hinaus an den See. Da kamen Scharen von Menschen zu ihm und er lehrte sie. 14 Als er weiterging, sah er Levi, den Sohn des Alphäus, am Zoll sitzen und sagte zu ihm: Folge mir nach! Da stand Levi auf und folgte ihm nach. 15 Und als Jesus in dessen Haus zu Tisch war, da waren viele Zöllner und Sünder zusammen mit ihm und seinen Jüngern zu Tisch; es waren nämlich viele, die ihm nachfolgten.

Mk 2,13–14 – Schon der ähnliche geographische Rahmen zeigt, dass diese kurze Erzählung verwandt ist mit den beiden vorhergehenden Berufungserzählungen. Das „Weitergehen“/ „Vorbeigehen“ geschieht ähnlich wie bei der ersten Berufung (Mk 1,16) in der Nähe des Sees. Jesu „Sehen“ ist wieder ein an der Person und ihrer Situation interessiertes Sehen. Wieder schafft dieses spontan ein Vertrauensverhältnis, das die Voraussetzung ist für die sofortige Befolgung des Rufes und die damit verbundene Loslösung vom bisherigen Beruf („aufstehen“). Das Berufungsgeschehen ist äußerst knapp und ohne Details geschildert. Umso mehr fällt das gleich zweimal verwendete, entscheidende Verbum „nachfolgen“ (*akoloutheō*) ins Gewicht.

Braucht Jesus auch den Levi als Mitarbeiter? Im Unterschied zu den beiden Brüderpaaren nimmt Jesus ihn nicht in den engeren Kreis der Zwölf auf. Er wird später überhaupt nicht mehr erwähnt. An Levi sehen wir, dass es verschiedene Weisen der Berufung gibt und dass Jesus-nachfolge sich auch im Verborgenen verwirklichen kann.

Die Erzählungen von der Berufung der beiden Brüderpaare (Mk 1,16–20) und von Levi (Mk 2,13–15) haben drei gemeinsame Strukturelemente:

1. Jesu Initiative: Im Entlanggehen/Weitergehen „sieht“ Jesus namentlich genannte Personen in ihrer Alltagssituation (Netze auswerfen, Netze herrichten, an der Zollstelle sitzen).
2. Sein Ruf in die Nachfolge: „Kommt her, mir nach!“ Und: „Folge mir nach (*akoloutheō*)!“
3. Die sofortige Befolgung des Rufes: Simon und Andreas lassen sogleich die Netze liegen und folgen Jesus nach (*akoloutheō*). Jakobus und Johannes lassen ihren Vater mit seinen Tagelöhnnern zurück und folgen Jesus nach. Levi steht auf und folgt Jesus nach (*akoloutheō*).

Diese drei Berufungserzählungen wecken die Erinnerung an 1 Kön 19,19–21, die Berufung des Elischa durch Elija im Anschluss an die Gottesbegegnung des Elija am Berg Horeb:

19 Als Elija von dort weggegangen war, traf er Elischa, den Sohn Schafats. Er war gerade mit zwölf Gespannen am Pflügen und er selbst pflügte mit dem zwölften. Im Vorbeigehen warf Elija seinen Mantel über ihn. 20 Sogleich verließ Elischa die Rinder, eilte

Elija nach und bat ihn: Lass mich noch meinem Vater und meiner Mutter den Abschiedskuss geben; dann werde ich dir folgen. Elija antwortete: Geh, kehr um! Denn was habe ich dir getan? 21 Elischa ging von ihm weg, nahm seine zwei Rinder und schlachte sie. Mit dem Joch der Rinder kochte er das Fleisch und setzte es den Leuten zum Essen vor. Dann stand er auf, folgte Elija und trat in seinen Dienst.

In der griechischen Übersetzung (Septuaginta) von 1 Kön 19,20 sagt Elischa: „Ich werde meinen Vater küssen und dir nachfolgen (*akoloutheō*).“ Und am Schluss von 1 Kön 19,21 heißt es: „Und er machte sich auf und ging hinter (*opisō*) Elija her.“

Wir können eine ähnliche Struktur erkennen wie bei den ersten Jüngerberufungen im Markusevangelium:

1. Initiative des Elija: Er trifft Elischa in einer Alltagssituation (Pflügen).
2. Berufung verbunden mit einer sinnbildhaften Handlung: Elija wirft seinen Mantel über Elischa.
3. Sofortige Befolgung des Rufes: Elischa „folgt“ Elija (*akoloutheō* und *opisō*).

Das Abschiedsmahl, das Elischa gibt, lässt sich mit dem Mahl im Haus des Simon und Andreas (Mk 1,29–31) und mit dem Gastmahl, das Levi gibt (Mk 2,15–17), vergleichen.

Die Jüngerberufungen am Anfang des Markusevangeliums lassen uns erkennen, dass Jesus nicht als Lehrer (Rabbi) und Wundertäter auftritt, der zusätzlich auch von einem Kreis von Anhängern und Schülern umgeben ist. Vielmehr ruft er von Beginn seines öffentlichen Wirkens an Menschen in seine Nachfolge, um sie für eine bestimmte Aufgabe vorzubereiten und zu formen.

Die Art, wie Jesus Menschen in seine Nachfolge ruft, können wir weder einordnen in ein (vorübergehendes) Rabbi-Schüler-Verhältnis, noch vergleichen mit dem (auf politischen Zielen beruhenden und eher anonymen) Verhältnis zwischen einem (zelotischen) Volksführer und seiner Anhängerschar (vgl. Apg 5,36–37 – Theudas und Judas, der Galiläer), sondern am ehesten können wir sie deuten in Analogie zur Berufung des Elischa zum Propheten.⁴

Bei der Jüngerberufung geschieht nichts Geringeres als bei jener Prophetenberufung. Wie Elischa erhalten die Jünger Jesu die Würde und Sendung eines Propheten.

Im Grunde ist Nachfolge Jesu in ihrer Radikalität einzigartig. Sie bedeutet konsequente Lebens-, Weg- und Schicksalsgemeinschaft mit ihm.

2. Die Berufung der ersten Jünger im Matthäusevangelium

Das Matthäusevangelium übernimmt weitgehend das, was im Markusevangelium berichtet wird, setzt aber besondere Akzente. Das zeigt sich auch in Darstellung des öffentlichen Auftritts Jesu nach seinem 40-tägigen Aufenthalt in der Wüste in Mt 4,12–22:

4 Seine volle Einsetzung zum Propheten geschieht allerdings erst nach der Entrückung Elias – 2 Kön 2,1–18.

12 Als Jesus hörte, dass Johannes ausgeliefert worden war, kehrte er nach Galiläa zurück. 13 Er verließ Nazaret, um in Kafarnaum zu wohnen, das am See liegt, im Gebiet von Sebulon und Naftali. 14 Denn es sollte sich erfüllen, was durch den Propheten Jesaja gesagt worden ist:

15 Das Land Sebulon und das Land Naftali,/die Straße am Meer, das Gebiet jenseits des Jordan,/das heidnische Galiläa:

16 Das Volk, das im Dunkel saß,/hat ein helles Licht gesehen;/denen, die im Schattenreich des Todes wohnten,/ist ein Licht erschienen.

17 Von da an begann Jesus zu verkünden: Kehrt um! Denn das Himmelreich ist nahe.

18 Als Jesus am See von Galiläa entlangging, sah er zwei Brüder, Simon, genannt Petrus, und seinen Bruder Andreas; sie warfen gerade ihr Netz in den See, denn sie waren Fischer. 19 Da sagte er zu ihnen: Kommt her, mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen. 20 Sofort ließen sie ihre Netze liegen und folgten ihm nach.

21 Als er weiterging, sah er zwei andere Brüder, Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und seinen Bruder Johannes; sie waren mit ihrem Vater Zebedäus im Boot und richteten ihre Netze her. Er rief sie 22 und sogleich verließen sie das Boot und ihren Vater und folgten Jesus nach.

Mt 4,12 – Das Verbum „ausliefern“/„überliefern“ wird später eine wichtige Rolle in der Passionsgeschichte Jesu spielen (z. B. Mt 17,22; 20,18–19; 26,45) und deutet somit eine Parallelität hinsichtlich des Leidensweges an.

Mt 4,13–16 – Ähnlich wie Jesu Wohnen in Nazaret (Mt 2,23) wird auch sein Wohnen (*katoikeō*) in Kafarnaum mit einem (für das Matthäusevangelium typischen) Erfüllungszitat gedeutet. Das (ziemlich freie) Zitat von Jes 8,23–9,1 weist darauf hin, dass Jesu Sendung auch den „Heiden“ gilt und Menschen, die in Finsternis und „im Schattenreich des Todes“ wohnen. Das Matthäusevangelium hebt hervor, dass bereits das Dasein Jesu bei den Menschen Heil für sie bedeutet. Noch bevor Jesus mit seiner Botschaft und seinem messianischen Wirken an die Öffentlichkeit tritt, ist allein die Tatsache seines Wohnens und seiner Gegenwart mitten unter den Bewohnern des Fischerdorfes Kafarnaum wie „helles (wörtlich: großes) Licht“, welches ihnen „erscheint“.

Mt 4,17 – Mit der Deutung des Wohnens Jesu in Kafarnaum wird ein Vorzeichen zur anschließenden Verkündigung des „Himmelreiches“ gegeben. Das nahe gekommene Himmelreich, das schon Johannes der Täufer ankündet (Mt 3,2), ist untrennbar mit Jesus und seiner Gegenwart unter den Menschen verbunden. Es ist – wie sich im weiteren Verlauf des Matthäusevangeliums zeigen wird – in ihm gleichsam verkörpert.

Im Anschluss an diese summarische Aussage über den Beginn der Verkündigung Jesu schildert Matthäus als erstes Einzelereignis im öffentlichen Wirken Jesu die Berufung von Jüngern.

Mt 4,18–22 – Die Darstellung der ersten Jüngerberufungen unterscheidet sich nur wenig von jener im Markusevangelium (Mk 1,16–20). Neben kleineren sprachlichen Unterschieden fällt auf, dass in der Darstellung des Matthäus auch der Vater von Jakobus und Johannes gemeinsam mit ihnen im Boot ist und die Netze herrichtet. Der Vater wird also zweimal erwähnt. Den Hinweis auf die Tagelöhner, den wir bei Markus finden, lässt Matthäus weg.

Auffallend ist, dass Matthäus zweimal das Verbum „nachfolgen“ (*akoloutheō*) verwendet (Mt 4,20 und 4,22) und damit einen stärkeren Akzent auf dieses Verbum legt. Er ersetzt die Formulierung bei Markus, dass Jakobus und Johannes – wörtlich übersetzt – weggehen „ihm (= Jesus) nach“, „hinter ihm her“ (*opisō autou*) (Mk 1,20) durch die Aussage, dass sie ihm „nachfolgen“ (*akoloutheō*).

Ähnlich wie Markus setzt Matthäus mit diesen Berufungserzählungen einen für seine Christusdarstellung charakteristischen Akzent: Von Anfang an sind Jünger bei Jesus. Und bereits jetzt deutet sich an, dass Jesus Mitarbeiter braucht in der Verkündigung: „Das Himmelreich ist nahe“ (vgl. Mt 10,7).

Mit einigen sprachlichen Veränderungen übernimmt Matthäus in Mt 9,9–13 die bei Markus überlieferte Erzählung von der Berufung des Levi (Mk 2,13–17), macht aber eine bedeutsame Namensänderung. Mt 9,9:

Als Jesus weiterging, sah er einen Mann namens Matthäus am Zoll sitzen und sagte zu ihm: Folge mir nach (akoloutheō)! Und Matthäus stand auf und folgte ihm nach (akoloutheō).

Der Name Levi wird verändert zu Matthäus. Dieser ist, wie wir in Mt 10,2–3 lesen, einer der zwölf Apostel. Nach alter kirchlicher Tradition ist er auch der Verfasser des Matthäusevangeliums.

3. Die Berufung der ersten Jünger im Lukasevangelium – Lk 5,1–11

Nach der summarischen Aussage, dass Jesus in den Städten und Synagogen „das Evangelium vom Reich Gottes“ verkündet (Lk 4,43–44), wird uns in Lk 5,1–11 vom wunderbaren Fischfang und der Berufung der ersten Jünger berichtet:

1 Es geschah aber: Als die Volksmenge Jesus bedrängte und das Wort Gottes hören wollte, da stand er am See Gennesaret 2 und sah zwei Boote am See liegen. Die Fischer waren aus ihnen ausgestiegen und wuschen ihre Netze. 3 Jesus stieg in eines der Boote, das dem Simon gehörte, und bat ihn, ein Stück weit vom Land wegzufahren. Dann setzte er sich und lehrte das Volk vom Boot aus.

4 Als er seine Rede beendet hatte, sagte er zu Simon: Fahr hinaus, wo es tief ist, und werft eure Netze zum Fang aus! 5 Simon antwortete ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen. Doch auf dein Wort hin werde ich die Netze aus-

werfen. 6 Das taten sie und sie fingen eine große Menge Fische; ihre Netze aber drohten zu reißen. 7 Und sie gaben ihren Gefährten im anderen Boot ein Zeichen, sie sollten kommen und ihnen helfen. Sie kamen und füllten beide Boote, sodass sie fast versanken. 8 Als Simon Petrus das sah, fiel er Jesus zu Füßen und sagte: Geh weg von mir; denn ich bin ein sündiger Mensch, Herr! 9 Denn Schrecken hatte ihn und alle seine Begleiter ergriffen über den Fang der Fische, den sie gemacht hatten; 10 ebenso auch Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, die mit Simon zusammenarbeiteten.

Da sagte Jesus zu Simon: Fürchte dich nicht! Von jetzt an wirst du Menschen fangen.

11 Und sie zogen die Boote an Land, verließen alles und folgten ihm nach.

Zu beachten ist bereits die Stellung von Lk 5,1–11 im Aufbau des Lukasevangeliums. Während bei Markus die Jüngerberufung das erste im einzelnen beschriebene Ereignis im öffentlichen Wirken Jesu bildet (Mk 1,16–20), wodurch betont wird, dass Jesus von Anfang an von Jüngern begleitet wird, geht bei Lukas der Berufung der ersten Jünger bereits ein ausführlich dargestelltes Wirken Jesu voraus. Dies wird literarisch auf zwei Sabbate verteilt. Am Sabbat in Nazaret (Lk 4,16–30) tritt er als Verkünder der Frohbotschaft auf. Der Sabbat in Kapharnaum (Lk 4,31–43) ist geprägt von den ersten Heilungswundern, die durch ihn geschehen. Das zweite im Einzelnen geschilderte Heilungswunder ist die Heilung der Schwiegermutter des Simon Petrus. Petrus ist also bereits Jesus begegnet und hat sein Wirken erfahren. Jesus ist also zumindest dem Petrus kein Unbekannter.

Die Berufungserzählung bei Lukas lässt einen markanten Unterschied zu jener bei Markus erkennen. In Mk 1,16–20 (ähnlich Mt 4,18–22) ergreift Jesus die Initiative, indem er die beiden Brüderpaare aus ihrer Alltagssituation heraus in seine Nachfolge ruft. In Lk 5,1–11 geht die Initiative zur Jesusnachfolge von Simon Petrus und seinen Gefährten selbst aus. Nur bei Lukas geschieht die Jüngerberufung im Zusammenhang mit einem wunderbaren Fischfang.

Lk 5,1–3 – Mit knappen Worten wird eine Szene des Lehrens geschildert. Diese bildet den Hintergrund für die ausführlicher dargestellte Jüngerberufung und deutet bereits deren Zweck an (Mitwirken bei der Verkündigung des Wortes). Der Hinweis, dass die Volksmenge Jesus „bedrängt“ (vgl. Mk 3,9; 4,1) deutet an, wie intensiv der Wunsch ist, „das Wort (*logos*) Gottes“⁵ zu hören. Dieses hat – so dürfen wir annehmen – die Botschaft vom Reich Gottes zum Inhalt. Die Erwähnung, dass Jesus zwei Boote am Ufer sieht und die Fischer, die gerade die Netze waschen (Lk 5,2), bereitet erzähltechnisch das folgende Ereignis vor.

Wenn dann gesagt wird, dass Jesus in jenes Boot, das dem Simon gehört, einsteigt und ihn bittet, ein wenig vom Land wegzufahren (Lk 5,3), so lässt die Erzählung offen, ob auch Simon sich in diesem Boot befindet, während Jesus von dort aus das Volk lehrt. Ähnlich bleibt bei der Darstellung des anschließenden Wunders (Lk 5,4–9) unbestimmt, ob Jesus im selben Boot mitfährt oder nicht. Vielleicht ist die einleitende Szene deshalb so kurz dargestellt, damit das

⁵ Zum Ausdruck „das Wort Gottes“ vgl. auch Lk 8,11.21; 11,28 sowie Apg 4,31; 6,2.7; 11,1; 12,24; 13,5.7.44.46.48.49 u. ö. Das Wort Gottes wird durch das missionarische Wirken der Apostel weitervermittelt.

Folgende umso größeres Gewicht bekommen kann. Ein für die weitere Erzählung wichtiges Thema ist angeklungen, nämlich der Hunger der Menschen nach dem Wort Gottes. Dies lässt uns auch verstehen, weshalb Jesus Mitarbeiter braucht.

Lk 5,4–7 – Dieser Abschnitt zeigt die Wirkmacht und Zuverlässigkeit des Wortes Jesu. Die Volksmenge tritt jetzt ganz in den Hintergrund. Das Interesse der Leser wird auf den Dialog zwischen Jesus und Simon sowie auf den wunderbaren Fischfang in seiner Größe und Fülle gelenkt. Der Dialog besteht nur aus der Aufforderung Jesu, hinauszufahren und die Netze zum Fang auszuwerfen (Lk 5,4), sowie der Antwort des Simon: „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen. Doch auf dein Wort hin werde ich die Netze auswerfen“ (Lk 5,5). Simons Antwort enthält (a) einen Einwand (als erfahrener Fischer weiß er, dass nach vergeblicher nächtlicher Mühe Fischen am Tag sinnlos ist) und (b) einen Ausdruck des Vertrauens („auf dein Wort [*rhēma*] hin“).

Nach der Komposition des Lukasevangeliums hat Simon schon früher Kontakt mit Jesus gehabt und die Wirkmacht seines Wortes erfahren (Lk 4,38–39 – Heilung der Schwiegermutter).

Die Wendung „auf dein Wort hin“ weckt die Assoziation mit der Antwort Marias an den Verkündigungsengel: „Mir geschehe nach deinem Wort (*rhēma*)“ (Lk 1,38). Wie Maria zeigt auch Simon modellhaft, was Glauben bedeutet: sich auf ein zuverlässiges Wort einlassen (vgl. auch Lk 8,11.21; 11,28).

Das Wunder (Lk 5,6–7) wird in aller Ausführlichkeit beschrieben (große Menge von Fischen; die Netze beginnen zu zerreißen; es braucht Helfer; zwei Boote werden gefüllt; sie sind in Gefahr zu sinken) und veranschaulicht so, welche Wirkmächtigkeit dem Wort Jesu zukommt.

Lk 5,8–10a – Simon erahnt die göttliche Hoheit Jesu. Seine Reaktion, die sich darin zeigt, dass er Jesus zu Füßen fällt, seine Sündhaftigkeit bekennt und von „Schrecken“ ergriffen wird, ist ähnlich gestaltet wie im Alten Testament bei Menschen, die eine Gottesbegegnung erleben (vgl. Jes 6,5). Simon und seine Gefährten haben beim wunderbaren Fischfang die Nähe des lebendigen Gottes im Reden und Handeln Jesu erfahren.

Lk 5,10b – Jesu Antwort auf die Reaktion des Simon beinhaltet nicht einen Befehl („du sollst“), sondern eine Verheißung („du wirst“). Die Wendung „Menschen fangen“ oder genauer übersetzt: „Menschen lebendig fangen“ unterscheidet sich vom Ausdruck „Menschenfischer“, der im Bericht von der Berufung der ersten Jünger im Markusevangelium verwendet wird (Mk 1,17), und trägt eine positive Konnotation.

Das Verbum „lebendig fangen“ (*zōgreō*) bedeutet auch „am Leben lassen“ (so in seiner Verwendung in der Septuaginta). Der Gedanke der Rettung vor sicherem Untergang, der Lebensrettung und der (Wieder-)Belebung klingt mit.

In einem modernen Vergleich gesagt: Simon Petrus wird wie jemand, der ein Rettungsboot oder ein Rettungsauto steuert oder als Bergretter tätig ist, an einem Notfalleinsatz beteiligt

sein. So wie man für die Dauer eines Einsatzes im Dienst der Lebensrettung alles andere hinter anstellen muss, so wird Petrus im Dienst der Frohbotschaft Jesu, die dringlich ist und durch welche die rettende und heilende Liebe Gottes zu Notleidenden gebracht werden soll, alles andere zurückstellen – seinen Beruf, seine Familie, menschliche Bindungen, ja sein eigenes Leben. Davon spricht bereits der abschließende Satz.

Lk 5,11 – Jesu Lehrtätigkeit, das durch ihn bewirkte Fischfangwunder sowie seine Verheißung motivieren Simon Petrus und die Gefährten dazu, „alles“ zu verlassen⁶ und sich Jesus anzuschließen. Zum ersten Mal treffen wir hier auf das für Jüngerschaft charakteristische und später öfters gebrauchte Verbum „nachfolgen“ (*akoloutheō*), das die Vorstellung enthält: hinter jemandem hergehen. Im weiteren Verlauf des Lukasevangeliums wird immer klarer, dass die Jünger hinter dem hergehen, der gekommen ist, „um zu suchen und zu retten, was verloren ist“ (Lk 19,10), und dass sie dazu bestimmt sind, diese Sendung Jesu fortzuführen.

4. Frauen in der Nachfolge Jesu

Die Passionsberichte der synoptischen Evangelien bezeugen uns, dass vom Anfang des Wirkens Jesu in Galiläa an auch Frauen Jesus nachfolgen. Sie sind zugegen bei der Kreuzigung Jesu und verlassen ihn auch in seiner Todesstunde nicht. Anders verhalten sich, wie Markus und Matthäus berichten, die den Zwölferkreis bildenden männlichen Jünger. Nach der Gefangen nahme Jesu verlassen ihn alle und fliehen (Mk 14,50; Mt 26,56). Jene, die bei ihrer Berufung alles „verlassen“ (*aphiēmi*) haben, um Jesus nachzufolgen (Mk 1,18.20), „verlassen“ (*aphiēmi*) nun ihn, um sich selbst zu retten. Auf die Anwesenheit von Frauen bei der Kreuzigung Jesu weisen die Synoptiker in ähnlicher Weise hin. Es zeigen sich aber auch kleine Unterschiede:

Mk 15,40–41 – „Auch einige Frauen sahen von Weitem zu, darunter Maria aus Magdala, Maria, die Mutter von Jakobus dem Kleinen und Joses, sowie Salome; sie waren Jesus schon in Galiläa nachgefolgt (*akoloutheō*) und hatten ihm gedient (*diakoneō*). Noch viele andere Frauen waren dabei, die mit ihm nach Jerusalem hinaufgezogen waren.“

Mt 27,55–56 – „Auch viele Frauen waren dort und sahen von Weitem zu; sie waren Jesus von Galiläa aus nachgefolgt (*akoloutheō*) und hatten ihm gedient (*diakoneō*). Zu ihnen gehörten Maria aus Magdala, Maria, die Mutter des Jakobus und des Josef, und die Mutter der Söhne des Zebedäus.“

6 Mehr als Markus hebt Lukas die Notwendigkeit des Verlassens und Loslassens hervor: Lk 14,33 (Verzicht auf Besitz); 9,60.62; 14,26; 18,28–29 (Hintanstellung menschlicher Beziehungen); 9,23; 14,27 (Selbstverleugnung bis zur Leidensbereitschaft). Nicht Abwertung des Besitzes, menschlicher Bindungen oder des eigenen Lebens ist gemeint, sondern Jesu Botschaft ist so dringlich, dass sie es rechtfertigt, alles andere loszulassen.

Lk 23,49 – „Alle seine Bekannten aber standen in einiger Entfernung, auch die Frauen, die ihm von Galiläa aus nachgefolgt waren (*synakoloutheō*) und die dies mit ansahen.“

Dass Frauen Jesus und den Jüngern dienen (*diakoneō*), wurde schon früher erwähnt (Lk 8,3).

Mit dem bedeutsamen Verbum „nachfolgen“ wird also auch die Beziehung von Frauen zu Jesus bezeichnet. Und was Jesus von seinen männlichen Jüngern erwartet, nämlich dass sie nach seinem Beispiel „dienen“ (*diakoneō*, vgl. Mk 9,35; 10,43–45, Mt 20,26–28; Lk 22,26–27), das praktizieren Frauen von Anfang an.

Die Frauen sind nicht nur bei der Kreuzigung Jesu, sondern auch bei seiner Grablegung zu gegen und wissen also, wo sich sein Grab befindet (Mk 15,47; Mt 27,61; Lk 23,55).

Frauen sind beim leeren Grab die Empfängerinnen der Osterbotschaft. Lukas hebt dabei hervor, dass sie schon in Galiläa bei Jesus waren. Die Engel beim Grab sagen nämlich zu den Frauen: „Erinnert euch an das, was er euch gesagt hat, als er noch in Galiläa war“ (Lk 24,6).

Frauen, die von Anfang an Jesus nachgefolgt sind und zu denen an erster Stelle Maria aus Magdala zählt (vgl. auch Lk 24,10), können die Tatsache des Todes Jesu bezeugen. Sie wissen, wo sich sein Grab befindet, und sie werden zu Osterbotinnen für die männlichen Jünger. Sie tragen dazu bei, dass diese wieder zurückfinden in die Nachfolge Jesu.

Auch wenn erst in den Passionsberichten daran erinnert wird, dass von Anfang an auch Frauen Jesus nachfolgen, so ist diese Tatsache sehr beachtenswert, wenn über die Rolle der Frau in der Kirche von heute nachgedacht wird.